

Neueste Nachrichten

angelegte Preis:
Die einheitliche Bezahlung 20 Pf., im Reklamemittel 50 Pf.,
für Tabellen u. compliciten Satz entsprechender Auftrag.
Haupt-Geschäftsstelle: Pillnitzerstraße 49.
Herrnprecher: Amt L. Nr. 3897.
Für Rücksendung nicht bestellter Manuskript übernehmen
die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.

Unparteiische, unabhängige Zeitung für jedermann.

Verliner Redaktions-Bureau: Leipzigerstraße 31/32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Gauitale-Gebäude.

Bezugs-Preis:
Durch die Post vierjährlich Mf. 1.50, mit "Dresdner Fliegende Blätter" Mf. 1.90.
Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf., mit
Wochblatt 60 Pf.,
Für Österreich-Ungarn vierjährl. Mf. 1.80, resp. 1.62.
Deutsche Presseliste Nr. 5000, Österreich Nr. 2500.

MACO.

Die heutige Nummer enthält 10 Seiten.

Wer regiert in Russland?

(Von unserem skl.-Correspondenten.)

Petersburg, 21. Juli.

Wenn man geglaubt hat, daß Nikolaus II. in leicht begreiflicher Zeit nur das Trauerjahr verstreichen lassen wollte, ehe er persönlich aus der bis dahin beobachteten Reserve hervortrete, dann wird man allmählich einsehen müssen, daß man in einer irrtümlichen Anschauung lebengen ist. Ein dreiviertel Jahr sind seit dem Tode Alexander III. vergangen, das offizielle Trauerjahr ist längst abgelaufen, der junge Kaiser hat sich inzwischen in feierlichster Weise zum Zeremonial Neujahr feiern lassen — und noch immer wartet man vergeblich auf eine Kundgebung, aus welcher man die eigentliche Persönlichkeit des Monarchen, seine Eigenart herauszuleben vermag, noch immer ist Nikolaus Alexandrowitsch das Mätsch Ruhland. Und trotzdem entfaltet Ruhland, gerade seit dem Tode Alexanders III., eine Thätigkeit auf allen Gebieten, die geradezu erstaunlich ist. In allen Theilen der Welt feiert die russische Diplomatie Triumph, nach russischer Einfluß sich mehr und mehr fühlbar. Zu seiner Zeit war das große russische Reich mächtiger als heute, wo es überall seine Hände im Spiele hat, überall Siegessiege seine dominante Position zu verteidigen weiß. Und da drängt sich denn unwillkürlich die Frage auf: Worin sind die Ursachen aller dieser Erfolge zu suchen, wer ist ihr Urheber, wer regiert in Russland? ...

Der Nikolaus, der an der Spitze des Reiches steht, ist Selbstherreher; das russische Volk sieht in ihm den mächtigsten Mann, der allein über die Geschicke des Landes zu bestimmen hat. Im Auslande wird diese Ansicht nicht getheilt. Dort glaubt man Grund zu der Annahme zu haben, daß Nikolaus II. nichts weniger als eine "Personlichkeit" sei, daß es ihm an aller und jeder Initiative gebreche und daß sein Hauptverdienst lediglich darin bestehe, sich von denjenigen Staatsmännern "schieben" zu lassen, die ihn, gleichviel ob in amtlicher oder nichtamtlicher Stellung, umgeben. In Russland regiert also heute — in einem absoluten Staate ein immerhin meßbarwürdiges Vorkommnis — die Diplomatie und da wird man allerdings mühsam zugestehen müssen, daß die russische Diplomatie zur Zeit an Gewandtheit und Geschicklichkeit in Europa nicht ihres Gleichen findet. Wenn das noch nicht so allgemein bemerkt worden ist, so liegt dies wahrscheinlich mit daran, daß die russische Diplomatie sozusagen "geschwachlos" arbeitet. Sie sieht es nicht, von ihren Erfolgen viel Aufhebens zu machen und gestattet der einheimischen Presse nicht, ihre Operationen nach irgend einer Seite hin zu besprechen. Trotz allem lebt sich in immer weiteren Kreisen die Erkenntnis Bahn, daß die Bereinigung der gegenwärtig am Ruder befindlichen russischen Staatsmänner — unter denen in erster Reihe Fürst Lobanow und Herr Witte zu nennen sind — eine Macht bedeutet, der gegenüber das gesamme übrige Europa alle Ursache hat, fortgesetzt auf der Hut zu sein.

Zur Nikolaus soll den Ausspruch gehabt haben: „Ich fühle die Unvollkommenheit meiner Jugend, ich will nicht vorgreifen und die Entscheidungen meiner Minister durchkreuzen.“ Diese Bescheidenheit ehrt ihn, man wird indessen gut thun, auch für spätere Zeiten von ihm keine energischen, bahnbrechenden Entschlüsse zu erwarten.

Er wird als ein liebenswürdiger offener Charakter, als ein einfacher, jeder Etikette und jedem Ceremoniell abgeneigter Mensch geschildert, ein gekrönter Prinz, der gern nach allen Seiten Gutes thun möchte und nebenbei seine Kenntnisse möglichst zu bereichern sucht. Aber ein Politiker war er nie und ein Herrscher, im buchstäblichen Sinne des Wortes, wird er schwerlich jemals werden. Ist eine solche Natur die richtige für einen Boden, wie derjenige des heiligen Russlands? Stimmt sie zu allen Ausgaben des Thrones? So lange Männer, wie sie heute im Range der russischen Krone sitzen, das Ohr des jungen Zaren haben werden, ist eine Gefahr für Russland und Europa nicht ersichtlich. Wie aber, wenn eines Tages Einflüsse die Oberhand gewinnen sollten, wie sie von der Partei Bobodionosov repräsentirt werden? Die altrussische Partei, deren chauvinistische, antideutsche Tendenzen nach außen, mit einer stark orthodoxen, reactionären Gesinnung im Innern, Hand in Hand gehen, besteht noch zahlreiche einflussreiche Anhänger und findet in der Kaiserin-Mutter, welcher der Zar mit schwärmerischer Liebe zugewandt ist, einen starken Rückhalt und eine mächtige Fürsprecherin. Es ist zu hoffen, daß es den herrenhaften Röthen des jungen Kaisers auch fernherin gelingen möge, ihn allen verartigen illegitimen Einflüssen zu entziehen und damit Complicationen nach innen und außen vorzubereiten.

Im Anschluß an die vorstehenden Auslassungen unseres Petersburger Mitarbeiters wollen wir eine uns heute Vormittag auf dem Drahtwege zugegangene Information unseres Berliner Büros ausmittheilen, welche sich auf die bevorstehende Reise des russischen Kaisers an die europäischen Höfe bezieht. Unter Reichshaupt-

südlicher Vertreter meldet:

Berlin, 23. Juli. (Privat.) Die zuerst von dänischer Seite in ziemlich durchsichtiger Tendenz verbreitete Nachricht, wonach der Kaiser von Russland auf seiner Rundreise an die europäischen Höfe auch Paris berühren werde, wird von informirter Seite auf das Alter bestimmtste beweist. In Kreisen, welche der hiesigen russischen Botschaft nahe stehen, wird ihrem Vertreter erklärt, daß ein bahnbrechendes Project bis jetzt noch garnicht in Frage gestanden und auch keinerlei Ansicht habe, in Erwägung geogen zu werden.

Darnach hat man es hier ersichtlich mit einer Combination zu thun, die möglicherweise den Zweck verfolgen könnte, der neuen russischen Anleihe in Frankreich einen stärkeren Erfolg zu sichern.

Politische Übersicht.

* Dresden, 23. Juli.

Als wir seiner Zeit an leitender Stelle unserer Urtheil über den „Fall Walkford“ aussprachen, mußten wir annehmen, daß mit der Staatsscretär v. Stephan ertheilten Antwort auf die antisemitische Interpellation und der Abgegerte des Reichstags, in eine Diskussion einzutreten, die Angelegenheit erledigt sei. Seitdem hat aber, worauf wir schon vorgestellt haben, die „Staatsbürger-Zeitung“ einen regelrechten Feldzug gegen Herrn v. Stephan eröffnet, in dem sie in der „Deutschen Postzeitung“ eine treue Verbündete fand, und so ungewöhnlich die von beiden erhobenen Beschuldigungen sein mögen, so kann man sie doch nicht auf die Dauer unbeachtet lassen und mit unermüdlicher Geduld auf eine Antwort des Staatsscretärs warten, die nicht kommt. Von den beiden Blättern werden die viel beschworenen Vorgänge am Posthalter so geschildert, daß, wenn ihre Angaben

wahr sind, die amtliche Darlegung des Vorfalles durch den Staatsscretär in der Reichstagssitzung vom 18. Juni — gelinde gesagt — nicht den Thatsachen entsprechen würde. Die Angelegenheit muß aber, wie wiederholen diese Forderung, in allen ihren Einzelheiten aufgeklärt werden. Das Ansehen und die Würde der obersten Reichsbehörden vorherin es gebekleidet. Wenn Herr v. Stephan solch berichtet war, als er im Reichstag Dinge vortrug, die sich nachher als unzutreffend erwiesen, so wird dies nur aller Welt die längst bekannte Thatsache bestätigen, daß Herr v. Stephan nicht unfehlbar ist, welche Eigenschaft auch von ihm nicht verlangt wird. Verübeln könnte man ihm blos, wenn er auch jetzt noch vorsiehe, außerhalb Berlins Vogel Strauß zu spielen, und ganz besonders würden wir es beklagen, wenn diese keineswegs zur Erhöhung unseres Ansehens in den Augen des Auslandes dienende Geschichte noch einmal im Reichstag angeschauten werden müsse. Bis zum nächsten Winter — darin stimmen wir mit der „Deutschen Postzeitung“ überein — darf die Sache nicht ruhen.

Über einen Fall arger Unabsichtkeit berichtet die „N. Stett. Zeit.“:

Am 18. d. M. verstarb die Gattin eines angesehenen Bürgers in Kammin; seit längerer Zeit gefestigt um nachziet, sobald ihre Lebendfahrung in einer Instanz sich als unumgänglich herausstellte, hatte sie sich in einer unbewachten Stunde erkrankt. Obwohl nun der Kreisphysikus in einem amtlichen schriftlichen Gutachten eldesstattlich bezeugte, daß die Unglücks unheilbar gestorben war, wurde den Hinterbliebenen von dem zuständigen Geistlichen, Superintendent Zettlow, dennoch das erbetene kirchliche Begräbnis verweigert. Da die Familie aber auf keinen Fall gewillt war, sich diesem Nachspruch zu fügen, so wandte sie sich an einen Stettiner Geistlichen, Dr. Scipio von St. Jacobi, der, nachdem er sich genau von den näheren Umständen des traurigen Falles unterrichtet hatte, die Begleitung und den kirchlichen Nachspruch zusagte. Er richtete an den Superintendenten Zettlow telegraphisch das Erlassen, ihm das Dimissoria für die erbetene Amtshandlung zu erhalten, was Jener, ebenfalls telegraphisch, kurzer Hand verwiegt. Außerdem erklärte er dem Gatten der Frau, „auf seinen Kirchen durch ihn niemals ein Mitglied des Protestantvereins kommen“. Das Consistorium zu Stettin hat aber auf sofortige Beschwerde des Predigers Scipio diesem die Erlaubnis erteilt, an dem Begräbnis thilflich zu nehmen.

So wurde denn in Kammin durch einen Stettiner Geistlichen eine unglückliche Frau zu Grabe geleitet, deren tieftauernden Angehörigen Worte christlicher Liebe und des Trosts an der Brust zu spenden ein Ortsgeistlicher vor lauter „Kirchlichkeit“ nicht über sich gewinnen konnte! Das ist christliche Nächstenliebe am Ausgang des 19. Jahrhunderts. Was sagt der seit neuestem Datum „kirchliche sociale“ Herr Süder zu einer solchen engberigen Handlungswise eines Amtsbruders gleicher Schattierung? Der Holzprediger a. D. äußerte einmal dem Schreiber dieser Zeilen gegenüber lebhafte Klagen darüber, daß die breiten Massen des Volkes immer mehr ihren Gott verloren. Nun, solche Vorgänge, wie der oben geschilderte Kamminer, sind in der That nicht geignet, der fortschreitenden „Entkirchlichkeit“ des Volkes Einhalt zu gebieten — sie bewirken weit eher das Gegenteil! . . . *

Wie wenig ernst die italienischen Freudenstern vom Schlag Imdrianis in der Politik genommen werden dürfen, erhellt aus den Ausführungen, die dieser Abgeordnete in der Dienstag-Sitzung der Deputiertenkammer nach der Vereidigung des Ministerpräsidenten Rudini an die Lösung der jüngsten Ministerkrise knüpft. Während gerade in der französischen Presse hervorgehoben wird, daß der neue Minister des Auswärtigen, Visconti-Venosta, durchaus freundliche Gesinnungen für

Bayreuther Briefe.

Von Dr. R. Batka.

Druck verboten.

Bayreuth, 21. Juli 1896.

Das zwanzigjährige Jubiläum der Bayreuther Festspiele hat soeben den ganzen Herbaum älter und jüngerer Wagnerianer in der kleinen Stadt am rothen Main vereint und die Erinnerung an die glorreichen Tage von 1876 in den weitesten Kreisen neu belebt. Schon der Verlauf der Generalprobe ließ erkennen, daß Bayreuth seine Aufgabe in ausgezeichneteter Weise erfüllt. Die sorgfältige Ausführung des Abteilungswertes stellt zahlreiche und schwierige Probleme, musikalische, gelangtechnische, scénische und darstellerische, was erfordert ebenso das Uterschwerste: diese vier Factoren zu einer grohartigen Einheit zusammenzufassen. In dieser Zusammenfügung liegt das Eigenthümliche des Bayreuther Stils, auf sie gründet sich die Berechtigung der Bayreuther Spiele, ja die Richtigkeit ihrer Existenz. Nicht so sehr dem Grade nach — obgleich auch die fast durchaus der Fall ist — als vielmehr der Art nach unterscheiden sie sich von den Aufführungen an anderen großen Opernhäusern und es ist darum nicht wohl angebracht, im Einzelnen Vergleidungen zwischen hier und dort anzustellen.

Remerkenswert erscheint, daß heuer die Bayreuther Gesangscole mit ihrer Angehörigen ins erste Treffen schicken und damit die Feuerprobe ihrer Leistungsfähigkeit ablegen wird. Dieses Institut, befanntlich schon von Richard Wagner geplant, aber erst vor wenigen Jahren von seiner Gattin ins Leben gerufen und der Leitung Julius Kaleses anvertraut, hat seine Früchte — unbedenklich um die Stichwörter der Kritik — geruhig ausbreiten lassen, ehe es sie der breiten Öffentlichkeit vorlegt. Nun dürfte der Zweck vermutlich bald versummen und ein frisches Aufblühen der Schule zu erwarten sein.

Wieder wohnt eine stattliche Zahl fürstlicher Personen dem ersten Aktus der Festspiele bei, wieder trifft man auf Schritt und Tritt bekannte Persönlichkeiten der Kunstmilie. Daß es von Männern der Kunstkritik nur so wimmelt, braucht eigentlich nicht besonders erwähnt zu werden.

Wie schon im Vorjahr bekannt war, ist der Fremdenzusatz momentlich von Seiten der Franzosen aufsässig stark. Die sorgfältig erschienene Musikschrift des Herrn Soubes, die den Gedanken durchführt, daß die Vorberichtschaft in der Tonkunst im Verlaufe unseres Jahrhunderts von den Italienern an die Deutschen überging, erläutert die heimliche Verhüllung der Franzosen an den Bayreuther Spielen eine vorzülliche Illustration. Gegen sie treten die Italiener, Engländer und Amerikaner diesmal entschieden in den Hintergrund,

Die Aufführung war wundervoll in des Wortes unmittelbarer Bedeutung; denn kein anderes steht mir zur Bezeichnung der mythischen, etwa in Preller-Lessing'scher Art stilisierten Landschaftsbilder zur Verfügung, welche die Brüder Brückner in Gödung geschaffen haben. Wunder und Wunder boten sich dem staunenden Auge dar, welche Grohartigkeit, welcher Schwung der Phantasie und doch nirgends Überladung mit ablenkendem Nebenwerk! Die Scenerie in der Tiefe des Rheins, die erdenräumliche Gebirgsgegend mit der ragenden, eukalyptisch aufgetürmten Götterburg, die Wandendarstellung, die Wotans Abstieg nach Nibelheim begleitet, dieses selbst mit seinen Felsengrotten und feurigen Schlüßen erregte allgemeine, gerechte Bewunderung und wird wohl auf lange dinus unübertrroffen bleiben. Auf derselben Höhe wie der decorative Hintergrund stand das scenische Arrangement, das wechselnde Spiel der Lichter, das Gleiten der Wolken usw.

Ganz in derselben Weise gestaltete sich der musikalische Theil. Das Orchester, das leider auf unsern Opernbühnen den Gefangen war, in der Regel vollständig überwuchert und deckt, trat in disziplinierter Weise und durch die Nebeldachung zu idealer Verstärkung gemildert, zurück und ließ den melodischen Zug des Gesanges frei in seinen schönen Linien erkennen. Und doch, welcher elementar wirkenden Kraftäußerungen war es fähig, wo es galt, und wie klar und durchsichtig immer blieb das komplizirte instrumentale Gewebe. Trotz der stilgemäßen Zurückhaltung überall dort, wo das Drama seine Rechte geltend macht, mußte jeder Musiker gestehen, daß ihm an vielen Stellen Melodien aufzufallen seien, die in anderen Aufführungen noch so herausgekommen, aber doch nie mit solch plastischer Deutlichkeit dargeboten waren. In dieser Hinsicht hat Bayreuth neuen vielseitigen Belebungen erfreut, die gewißlich antreten und nicht ohne günstige Wirkung bleiben werden.

Unter den Darstellern ist vor allen Friedrich als Alberich zu nennen, bei dem entschieden nur die Bezeichnung „genial“ am Platze ist. Ein wahrer Dämon, voll furchtbare Leidenschaft und verzehrendem Elter in jedem Ton und jeder Gebärde, stand da vor uns. Die markante Genialität dieses außerordentlichen Künstlers drückte gleichsam auf seine Partner, so daß sie neben ihm etwas weniger bedeutend erschienen, als sie in Wirklichkeit waren. Nur Vogel, der ewig junge Veteran, vermochte sich als Vogel ebenbürtig zu behaupten. Aber Perrons Wotan, obwohl er in sicher goldenem Rüstung prachtvoll ausfah, kam entschieden zu kurz, zumal seine Individualität überhaupt mehr dem Weichen, Vorschnen, als dem Gewaltigen, Sturmischen und Übertriebenen entspricht. Der rechte Wotan, der den Wotan, der ein toll, darstellen und singen kann, ist leider zur Zeit aus diesen Bildern noch nicht gefunden. Frau Bruns (Frida), Schumann-Heink (Gretel), Bräuselein Weid (Grete) und die Herten Burgstall (Wotan),

Breuer (Mime) und Bachmann (Donner) haben ja nur kleine Rollen. Wirklich riesenhaft haben Wacker (Fafnir) und Elmblad (Ragnar) sich an — es war bei ihrem Erstehen, als ob ungefähr die Gestalten der Welt da wie der auslebten. Elmblad stattete seinen Partner auch mit durchbars-groteskem Humor aus, wie denn überhaupt die Herausarbeitung der humoristischen Züge an „Ringgold“ sehr bemerkenswert war. Die drei Rheintöchter fanden in den Damen Artner, Rösing und Freymund ebenso anmutig als sinnbegabte Vertreterinnen und die Täufung des Schwimmens in den grünen Wasserflüchen wurde völlig erreicht.

Der Aufführung des „Ringgold“ folgte am nächsten Tage (20. Juli) die der „Walküre“. Hierin pflegten unsere Opernblätter ihre Kräfte gleich im ersten Akt zu verschwenden, indem sie ihn mit ungewöhnlichem Aufgebot an elementaren Stimminwicklungen sich abzulegen ließen, wogegen dann der weitere Verlauf natürlicherweise abschlägt. Bayreuth dagegen legte hier ganz offenbar den Stirnreihen der Leidenschaftsgüte an und erprobte durch dieses planvoll-sparsame Haushalten eine von Act zu Act fortwährende stetige Steigerung. War am Vorabende Friedrich der Held des Tages, so wurde Frau Sacher die eigentliche Heldin des zweiten. Ihre Darstellung der Sieglinde, doppelt eindrucksvoll durch die etwas reservirte Haltung ihrer Partner, der Herten Gerhäuser (Sigurd) und Wacker (Gundrin), gehört zu den ewig denkwürdigen Erlebnissen der dramatischen Kunst, sie ließ uns über die verblühende Stimme und die nicht minder jugendliche Fülle der Erscheinung hinwegsehen. Nicht so ganz gelang das letztere bei Frau Lilli Lehmann. Die bekanntlich vor zwanzig Jahren in Bayreuth eine Rheintochter gefunden hat und nun zur Übernahme der Brünhilde berufen wurde. Es lag ein großer poetischer Zug in ihrer Darstellung, der süßlich hinreichend wirkte, und ihrem Gesange merkte man in der Tat kaum an, daß er einer Veteranin der Festspiele angehört. Ungeheuer, mit allen Schauern der Ewigkeit wirkte die Todverkündigung, schon durch das grandiose, friderici langsame Tempo, in welchem Hans Richter, der Dirigent des ersten Aktes, die ganze große Scene nahm. Überhaupt: Richter's Tempi, die einzig richtigen nämlich, welch ernste Mahnung richten sie doch an unsere schläfrige Alltagsspielmeister! Es gewährte jedem aufdrücklichen Kunstfreund eine wahre Wonne, so viele, gemeiniglich zum Zerrbild entstehende Partien des Werkes endlich wieder einmal in den richtigen, glaubhaften Schloß-Wahrzunehmen. Den Höhepunkt aber erreichte die musikalische und scénische Wirkung im dritten Acte. Gott sei Dank, das waren doch echte Walküren, die räuberisch-großartig, wilden Meister des Theaters, nicht die venitiativ-mäßig umherstreifenden, gleichzeitig mit den Banzen ezerzenden Chorblümchen der Ober! Und das Perron in diesem dritten Acte Gelegenheit fand, alle Organe seines schönen Organs zu entfalten, und da Frau Sacher und Lehmann